

Die „göttliche Großmutter“ macht Eindruck

Sie reist mit einem großen Apparat

Fast voll besetzt war das Düsseldorfer Schauspielhaus, als Marlene Dietrich dort ihre Show vor dem perlmutthaft schillernden großen Orchester und einem recht braven amerikanischen Ballett darbot. Das Programm gliederte sich in zwei Teile; der vamphaft aufgezugene erste Teil zeigt sie in ihrem „berühmten“ hautnahen Kleide, umhüllt von einem weißen Nerzmantel von fließenden Linien, der zweite verwandelt sie — im Frack — in einen weiblichen Clown, dessen Palette von verspielter, jungenhafter Heiterkeit bis zu tiefsinnig-grotesken Betrachtungen führt.

Der erste Teil bringt Marlene in die Nähe der Puppe, die allerdings guttural-abseitig singt, der zweite macht sie menschlicher und zuweilen strahlend. Kühn ist eine Zugabe: sie singt das Hobellied von Raimund aus Wien und erinnert die Zuschauer daran, daß hinter allem der Tod steht.

Das Gastspiel der Dietrich in Deutschland wirft das Problem des Film-Mythos auf. Darüber soll am nächsten Dienstag in der Filmbeilage des MITTAG gehandelt werden.

H. Sch.

Das „Kabarett der Komiker“ in Köln

„Gerammelt voll“ ist ein Ausdruck, den man anwenden konnte, als Willi Schäffers mit seinen Mitmigranten aus Berlin-West in Köln das Café Wien bespielte. Er schwamm in einer Wolke von geistigen Dünsten, die er mitbrachte, und geistigen Getränken, die die Anwesenden zu sich nahmen. Schäffers präsentierte die Seinen wie ihm längst zugewachsene Familienglieder, und das ist eine sympathische Art, die diese an sich lockere, aus den Zeitumständen gewachsene Tournee auszeichnet. Der Nestor der deutschen Ansager verblüfft die Zuhörer durch seine väterlich-lebensweise Ansage, und es erweist sich, daß jede der Nummern dadurch gewinnt. Das noch Jugendliche, Werdende, kann behutsam von Abend zu Abend wachsen, und das Fertige oder Meisterliche wird nicht überpointiert

und sprengt nicht den Rahmen. Dora Dorett ist die Diseuse. Ihre Reife erkennt man daran, daß der Sprechgesang nahtlos in Gesang übergeht. Thea Kema ist thematisch keß berlinerisch, doch wird der Ton durch das Kriegserlebnis gefiltert. Max Trill bettet seine Pfeifereien musisch in eine Stummel-sammlerstudie ein. Karl Viebachs Jugend triumphiert über die „Unruhe, die bleibt“, während Pepino Erlebtes in Optisches umsetzt und Stupsy und Stupsy moderne Tänze ad absurdum führen. Vier Blitzlustspiele lehren, was Black-outs sind, und die drei Rulands sind singende Kommentaristen von Dingen, die in Zeitungen gedruckt werden. Das musikalische Geleit hat Ursula Harnisch. (Sollte jemand vergessen worden sein, so sei er hiermit nachdrücklichst erwähnt.)

H. Sch.